

**Begrüßung zum
Symposium „Stadt und Kirche im demographischen Wandel“
10. - 12. Oktober 2005**

Eine Veranstaltung
des Ev.-luth. Stadtkirchenverbandes Hannover
und der Landeshauptstadt Hannover
10. Oktober 10.00 h

.....

Verehrter Herr Oberbürgermeister,
lieber Herr Dr. Schmalstieg,
meine sehr geehrten Damen und Herren.

Natürlich ist es mir eine große Freude, Sie hier heute Morgen in der Marktkirche St. Georgii et Jacobi, der zentralen Kirche der Landeshauptstadt Hannover begrüßen zu können, in einem Wahrzeichen unserer Stadt, die als Vicus¹ erstmals um 1100 erwähnt wird.

Fast ebenso alt ist die erste, dem Drachentöter St. Georg geweihte romanische Kirche an dieser Stelle.

Später - nach 1360 - wurde die inzwischen fertig gestellte gotische Hallenkirche auch nach Jakobus, dem Schutzpatron der Pilger benannt.

Mag der eine für das kämpferische Wesen des christlichen Glaubens stehen, das sich gegen falsche Götzen ebenso wehrt, wie gegen die Entzauberung der Welt,

so mag der andere daran erinnern, dass es auch eine vita und auch via contemplativa gibt, einen Weg lebendigen Glaubens, der sich weder erkaufen noch sofort erzwingen lässt.

Ein Jahrhunderte hindurch durchbeteter Raum im Herzen der Stadt:
Das ist die Marktkirche für viele!

Öffentlich und offen, interessiert an vielfältigen Sinndeutungsversuchen:
So ist sie Kirche für die Stadt.

Ein Raum für die Sehnsucht aller, die mehr suchen, als Zeitgeister versprechen.

Ein Ort der Vergewisserung und des Dialogs in Wort und Musik, in der bildenden Kunst, in Literatur, Theater und Philosophie, in denen sich die geistige und soziale Signatur der Zeit spiegelt - und darüber hinausweist.

Das macht Lust auf Leben und Zukunft!

Mit den Mitgliedern der Amtsbereichskonferenzen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Stadt Hannover begrüße ich alle Interessierten aus Hannover und zudem viele Gäste, die zu diesem Symposium² „Stadt und Kirche im demographischen Wandel“ in diesen Tagen hier zusammen kommen.

„Prognosen sind immer schwierig – besonders, wenn sie die Zukunft betreffen“ – sagte Karl Valentin.

Und die Rede vom demographischen Wandel ist zur Zeit in aller Munde.

Wir möchten aber gern wissen,

¹ Bestätigung der längst bestehenden Stadtrechte - als civitas - 1241

² Der Ausdruck **Symposium** ist:

1. die latinisierte Fassung des altgriechischen Symposion,
2. Bezeichnung für wissenschaftliche und themengebundene Tagungen mit Vorträgen und Diskussionen.

was damit gemeint ist,
was es bedeutet
und was daraus folgt.

Und wir möchten eine möglichst konkrete Vorstellung davon gewinnen, wie wir uns in dieser Stadt Hannover darauf einstellen können.

Demographischer Wandel und schrumpfende finanzielle Handlungsspielräume sind nicht nur Herausforderungen an die Stadtplanung.

Bevölkerungsrückgang,
Alterung der Gesellschaft,
ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt
und die Ausdifferenzierung der Lebensstile betreffen viele - auch die Kirchen in dieser Stadt.

Darum bin ich dankbar, dass Stadt und Kirche dieses Symposium gemeinsam veranstalten können.

Darum bedarf es eines interdisziplinären Diskurses unter denen, die diese Prozesse mit ihrer Sach- und Fachkompetenz in den Bereichen Planen und Stadtentwicklung, Urbanistik, Soziologie, Kultur und Theologie - einschließlich Diakonie - begleiten.

Darum bin ich der Hanns-Lilje Stiftung dankbar für die freundliche Förderung dieses Vorhabens.

Darum gibt es einen Aktionskreis der Religionen und Kulturen in Hannover³, der bewusst auch die Chancen einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft nutzen will in der Absicht, in gegenseitigem Respekt... für die Werte und die Freiheit religiösen und kulturellen Wirkens gemeinsam einzutreten.

Darum gibt es einen Runden Tisch für ein interkulturelles Hannover.

Darum bedarf es des Gesprächs mit denen, die in dieser Stadt stellvertretend für viele andere konkret daran arbeiten.

Und natürlich wird es auch Gelegenheit geben, dass auch Sie zu Wort kommen.

Darum haben wir versucht, entsprechende Tagungsorte zu finden:

- Neben den zentralen Kirchen
- das Sprengel-Museum,
- das neue und das Stadtbild im Zentrum mit-prägende Gebäude der NORD-LB
- und das Stadtteilzentrum KroKuS⁴ im jüngsten Stadtteil Hannovers auf dem Kronsberg.

Darum wollen wir uns Beispiele urbanen Bauens und Lebens mit ihren sozialen Herausforderungen in einigen Stadtteilen exemplarisch vor Augen führen.

Und weil das alles in guter Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kirche geplant und organisiert wurde, danke ich dem Leiter des Fachbereichs Planen und Stadtentwicklung, Herrn Dipl. Ing. Michael Heesch mit Herrn Dr. Grave und seitens der Stadtsuperintendentur Herrn Dr. Wolfgang Reinbold.

³ AKRK

⁴ Als zentrale Infrastruktureinrichtung und von Kindern und Jugendlichen, Familien und Senioren generationsübergreifend genutzter Treffpunkt wurde am 03.05.2000 das Soziale und Kulturelle Stadtteilzentrum KroKuS eingeweiht, das für diesen vernetzten Ansatz als Vorhaben des EXPO-Projektes „Stadt als sozialer Lebensraum“ anerkannt wurde. Der Name KroKuS wurde in einem Bürgerwettbewerb aus 126 eingegangenen Vorschlägen ermittelt und steht für „**Kronsberger Kultur- und Soziales Stadtteilzentrum**“.

Henri de Mondeville, ein Arzt, der im Paris des 14. Jahrhunderts arbeitete, glaubte z. B. an eine direkte Entsprechung zwischen der Struktur des Körpers und der Struktur der Stadt.

Er stellte fest, dass vor und nach einer Operation ein Körperorgan dazu neigte, die Schwäche des anderen auszugleichen; bei einer Operation, schrieb er, „bemitleiden die anderen Glieder die Leiden [des verwundeten Glieds], und sie senden all ihre Geister und Wärme zur Hilfe“.⁵

In einer sozialen Krise wurden die Mauern zwischen Menschen niedergerissen, und sie waren zu ungewöhnlichen Akten der Großmut fähig⁶.

Aus dieser Sicht hatten gesellschaftliche Krisen ihre positive Seite; gerade in solchen Zeiten wandten die Menschen sich einander zu.

Nun wird niemand ernsthaft behaupten können, dass in ökonomisierten Konkurrenzsystemen Geist und Wärme, Solidarität und Nähe bereits zu den allgemein anerkannten Leitbildern eines neuen engagierten Bürgerbewusstseins gehören.

Aber es spricht sich bereits herum:

Wenn Verdrängung und Ausgrenzung von Menschen zum System missrät, droht der Demokratie insgesamt Gefahr.

Und umgekehrt gilt: „Wer das Gemeinwesen beschädigt, ruiniert am Ende sich selbst.“⁷

Und das gilt auch für die Stadt⁸, eine der höchsten kulturellen Leistungen der Menschheit.

Über weite Strecken der Geschichte unserer Zivilisation war die Stadt Brennpunkt eines aktiven gesellschaftlichen Lebens, Austragungsort von Interessenkonflikt und -ausgleich und Schauplatz der Entfaltung menschlicher Fähigkeiten und Möglichkeiten. Doch gerade diese ihre zivilisatorische Kraft ruht heute noch vielfach ungenutzt.⁹

Vermutlich beginnt der Weg von der Institution zur Inspiration mit einer Vision.

Wer ein Puzzle-Spiel beginnt, wird sich ein Bild vor Augen führen, das zeigt, wie es werden soll, wenn es fertig ist.

Wer nach der Zukunft der Stadt fragt und die zukünftige Stadt¹⁰ will, der braucht Leitbilder!

Auf den letzten Seiten der Bibel¹¹ wird die Stadt als große Vision vor Augen geführt: Eine Vision, ein Traum von der Stadt am Ende der Tage.

- Die Stadt Gottes bei den Menschen, deren Tore nicht mehr geschlossen werden müssen, weil es keine Feinde mehr gibt.
- Die Stadt, in der niemand mehr ausgeschlossen wird, weil alle dazugehören.

⁵ Richard Sennett: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin Verlag, 1995, S. 208

⁶ Vgl. die weltweiten Hilfsaktionen bei Hochwasserkatastrophen an Elbe und Oder und Tsunami 2004

⁷ Vgl. Oskar Negt: aaO S. 27

⁸ "Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Siehe, ich mache alles neu": Offenbarung des Johannes Kap. 21,4

⁹ Richard Sennett: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. S. Fischer Verlag, 14. Auflage März 2004. Originalausgabe (erschienen unter dem Titel *The Fall of Public Man* 1974) dort insbesondere S. 31 f. (Wandlungen der öffentlichen Sphäre) und S. 428.

¹⁰ Hebräer 13,14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

¹¹ Offenbarung des Johannes Kap. 21

- Die Stadt, in der alle ein- und ausgehen können, wo der eine soviel gilt wie die andere.
- Die Stadt, in der alle Völker dieser Welt und ihre Herrschenden miteinander leben und einbringen können, was sie mitbringen an Reichtum, Erfahrung, Kunst und Kultur.
- Die Stadt, in der es keine Trennung mehr gibt zwischen den verschiedenen und verworrenen Wegen, Gott zu begreifen, weil alle das Geheimnis und den Sinn ihres Lebens von Angesicht zu Angesicht schauen.

Ist sie darum Utopie?

Selbst dann macht es Sinn, ihr Raum zu geben in der Stadt,

- Weil es um Gerechtigkeit geht - und gegen den gesellschaftlichen Tod z.B. der Armen, der Alten, der Behinderten.
- Weil die zukünftige Stadt keine Grenzen kennt, macht es Sinn, schon heute die Grenzen zu überschreiten oder sie aufzuheben: Grenzen, die wir aus Angst errichten - zwischen Einheimischen und Fremden, Glaubenden und Nichtglaubenden, Alten und Jungen, Männern und Frauen, Gesunden und Behinderten.
- Weil es in der von Gott erleuchteten Stadt nur noch gesundes Leben gibt und Wasser und Bäume und Früchte, die heilen, macht es Sinn, in der Stadt von heute ökologisch bewusst im Einklang mit der Schöpfung zu leben, zu denken, zu planen, zu wirtschaften.

Bis heute sind Städte bedeutsame Orte religiöser Sozialisation, des Lernens und der Bildung.

Nirgends lässt sich Religion

in Zeichen und Symbolen,

in ihren sozialen Ambitionen, aber auch in ihrem Versagen,

in Sinngebung und Sinnverlust

an einem Ort so anschaulich wahrnehmen, erleben und reflektieren, wie in Städten.

Bei der Suche nach der zukünftigen Stadt ist das ebenso von Bedeutung wie die den Religionen innewohnenden Tendenzen,

- *Sinn und Gemeinschaft über den Alltag hinaus zu formulieren,*
- *die Bedürfnisse nach Lebensintensität und Lebensfülle nicht auf Konsum zu beschränken*
- *und Erinnerungen lebendig zu erhalten als Versuche, sich der eigenen Herkunft und Identität zu vergewissern.*

.....

Nun bitte ich den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Hannover, Herrn Dr. Schmalstieg als Mitveranstalter um seine Begrüßung:

.....